

Prügelmontag in der Altstadt Zürich

(Schlacht bei Sankt Jakob an der Sihl)

Mit zwei Wipkinger Kameraden (Heinrich Rütschi, Lehen, und Emil Hunziker, Grenzstein, späterem Oberingenieur in der Firma Brown, Boveri & Co., Baden) besuchte ich das städtische Realgymnasium im Linthescher-Schulhaus Zürich, 1880/83. Diese von ausgezeichneten Lehrkräften geleitete, öffentliche Institution ging leider, nach nur etwa fünfzehnjährigem Bestehen, noch vor der Stadtvereinigung, infolge ungenügenden Anmeldungen, ein.

In der Altstadt Zürichs wußte man damals nichts von Fastnachtsfreuden, weder am Sonntag, noch an dem sonst überall besonders lebhaft gefeierten Montag. Letzterer war ein Schultag wie ein anderer. In den Straßen tauchten nur ganz vereinzelt «Böggen» auf, meistens Außersihler, die sich in die Altstadt verirrt hatten. Es nahm sozusagen niemand Notiz von ihnen.

Dem sich über die Außengemeindler erhaben fühlenden, selbstbewußten Städter galt das einzig für die Altstadt reservierte Sechseläuten als das «Non plus ultra» der Festanlässe. Für einen plebejischen Rummel wie die Fastnacht hatte man weder Interesse noch Verständnis und überließ daher denselben gerne den «mindern» Gemeinden! Wir Wipkinger hatten von der zwischen den Städtern und den Außersihler Buben bestehenden Spannung sozusagen keine Ahnung, bis wir am Fastnachtmontag gründlich darüber aufgeklärt wurden.

Unser Schulweg führte uns über die Limmatstraße (das Sihlquai befand sich noch im Rohbau) und durch die Geßneralle. Der Vormittag jenes Tages verlief noch verhältnismäßig ruhig. Dagegen stand am Nachmittag in der Gegend des Limmatplatzes ein ganzer Rudel streitlustiger «Böggen» zu unserm Empfange bereit, die uns zur Umkehr zwingen wollten, indem sie geltend machten, daß kein rassiger Schüler an der Fastnacht zum Schulbesuch gezwungen werden könne. Fehlbare hätten unnachsichtlich Bestrafung zu gewärtigen, denn nicht umsonst werde heute der jährliche Prügelmontag gefeiert, an welchem alte Fehden ausgetragen würden! Angesichts der großen, zum größten Teil bewaffneten Uebermacht befanden wir uns in einem gewissen Dilemma. Immerhin verbot uns das Ehrgefühl, den trotzigem Wegelagerern Folge zu leisten; wir nahmen Reißaus und rannten das Sihlquai hinauf. Nach kurzer Verfolgung kehrten die «Böggen» um, indem sie uns die Drohung nachriefen: «Mir werdet eu am Abig scho no verwütsche!» Es war aber nicht der Fall, da wir via rechtes Ufer heimkehrten.

Im Schulhaus angelangt, konnten wir eine fieberhafte Aufregung konstatieren, in den Straßen machten sich viele «Böggen» bemerkbar, die höhnische, herausfordernde Rufe an uns richteten. Das war aber nur ein Vorpostengefecht; die Hauptschlacht erfolgte erst nach Schulschluß. Die zwei Schulstunden hätten angesichts der Fieberstimmung der Schüler ruhig sistiert werden können.

Die wichtige Frage, zu wessen Gunsten wir uns am bevorstehenden Kampfe beteiligen sollten, bereitete uns kein großes Kopfzerbrechen, da wir weder für die eine noch die andere Partei eine besondere Vorliebe empfanden. Unter diesen Umständen befolgten wir den klugen Rat des Einsiedlers im «Ranft» an die streitenden Eidgenossen: «Mischt Euch nicht in fremde Händel!», indem wir uns einmütig für Beobachtung absoluter Neutralität entschlossen. Unsere Klassengenossen brachten zwar das nötige Verständnis für diese Haltung nicht auf und beschuldigten uns der Untreue. Wir blieben jedoch standhaft und beteiligten uns in keiner Weise an der dem Schulschluß folgenden «Schlacht bei St. Jakob an der Sihl».

In den Linthescher-Anlagen und in den anstoßenden Straßen hatten sich 200 bis 300 Außersihler Buben — mit und ohne Masken — aber durchwegs gut bewaffnet, versammelt, um die verhaßten Städter gründlich zu verhauen! Zu diesem Zwecke wurden auch Hunde mitgeführt und auf die Gegner gehetzt. Der mehrstündige Kampf wogte hin und her, mit wechselndem Erfolg, durch die Geßnerallee, über die üessner- und Sihlbrücke. Beide Teile erhielten von Zeit zu Zeit Verstärkungen, auch Erwachsene griffen vereinzelt ein; die Polizei war ohnmächtig und der Verkehr vollständig gehemmt. Städter Buben, welche über ziemlich Taschengeld verfügten, engagierten eine kleine Söldnertruppe (aus Dienstmännern bestehend) zu ihren Gunsten. Auf beiden Seiten wurde mit einer Begeisterung und mit einem Fanatismus gekämpft, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Dann machte die Dunkelheit der Schlacht ein Ende und das Kriegsbeil wurde wieder für ein Jahr begraben.

Wie immer war jeder Teil der vollendeten Überzeugung, einen glänzenden Sieg über den Gegner errungen zu haben!

Aus dem Heft: Plaudereien über Alt-Wipkingen von Emil Siegfried (geb. 1867) geschrieben im Herbst, 1942, Eigenverlag, Sammlung Ernst Sutter, Heute im Besitze des Quartiervereins Wipkingen © 2003.